

SZÄHNE

Fälligkeitsdatum

Es gab ein paar Anfragen. An uns. Sie betrafen aber das Projekt eines, äh, wie heißt das heutzutage? Richtig: eines Mitbewerbers. Per E-Mail und Internet sucht das Stadtmagazin Kreuzer mindestens 200 kreative Köpfe. Nicht, dass die Kollegen ihre Redaktion aufstocken wollen. Vielmehr soll die Titelseite der Oktoberausgabe illustrieren, „wie vielfältig und stark die kulturelle und kreative Szene in Leipzig ist“. Das Problem daran: Die potenziellen Cover-Models sind aufgerufen, sich selbst zu empfehlen und ihr Foto einzusenden. An dieser Stelle kamen wir ins Spiel.

Meint ihr, so fragte uns einer, die meinen mich auch wirklich? Findet ihr denn, bat ein anderer um Rat, dass ich ein Kreativer bin? Wohin sinkt mein Selbstbewusstsein, wenn ich mich vorschlage, die aber mein Bild ignorieren? Und was ist mit euch? Schickt ihr denen eure Fotos?

Nein. Und zwar nicht, weil wir so bescheiden wären. Die meisten Journalisten sehen gern ein Bild von sich in der Zeitung. Angst haben wir schon, aber nicht um unser Selbstwertgefühl. Eine Ablehnung wäre logisch, wir gehören nunmal nicht zur Kreativszene.

Eher fürchten wir, abgebildet zu werden. Der Kreuzer würde garantiert eine Gegenleistung einfordern: dass wir beim nächsten Nato-Fußball-Cup gnädig sind. Aber die Formkurve verläuft zu unseren Gunsten. Binnen eines Dreivierteljahres haben wir aus einer 0:8-Pleite ein 0:0 gezaubert. Nein, Kollegen, unsere Fotos bekommt ihr nicht. Und nächstes Jahr seid ihr fällig! mwö



Postindustrielle Charme-Offensive – neues Elektro-Festival in der Villa

Der postindustrielle Charme maroder Kohlebagger ist immer wieder gern genommen – als Kulisse für alle Arten von Musik. Bevor in Ferropolis am Samstag Paul-Gerhardt-Lieder in poppigem Gewand erklingen (siehe Meldung unten links), jagt die Leipziger Band Illusion of Light, die hier in Schwarz und Rot vor einer solch imposanten Maschine posiert, mor-

gen Nacht im soziokulturellen Zentrum Die Villa (Lessingstraße 7) elektronische Klänge durch die Boxen. Die Konzertnacht ist der Auftakt der neuen Reihe „Electronic History Festival“, die das Trio gemeinsam mit den Kollegen von Blind Effects organisiert. Das Ziel der Serie bestehe darin, „Elektro-Musik mit Synthie-Pop-Sounds auf interessante Weise zu-

sammenzuführen“, teilen die frisch gebackenen Eventmanager mit. Zur Unterstützung haben sie sich die Internet-Plattform Schwarzes Leipzig und den Grafiker Christopher Kahnt ins Team geholt. Zur Premiere gesellen sich die Gruppen Enemy Nation und Infernal Noize mit auf die Bühne. Das Festival beginnt morgen um 20 Uhr, Eintritt 6 Euro. Foto: peer

SZENE-TIPPS

**Pleksen:** Am Dienstag flutete die Sprinkler-Anlage die Funzel, jetzt ist alles wieder trocken und der Spielplan gerettet: Heute tritt dort das Kabarett **Die Reizwecken** auf, das dahin piekst, wo's weh tut. 20 Uhr, Kartentelefon 0341 9603232.

**Belegen:** DJ **Mike Webster** kümmert sich heute um Indie-Pop, britische und skandinavische Strömungen und würzt alles mit ein paar Electronics. 22 Uhr im **Ilses Erika**, Karten an der Abendkasse.

**Hören:** Ein literarisch-musikalisches Bühnenprogramm gibt's heute in der **Kunsthalle der Sparkasse**: Die Künstlerinnen Ulrike Almut Sandig und Marlen Pelyn präsentieren mit „**Ohrenpost**“ eine Verbindung aus Dichtung und deutscher Songpoetry. 19.30 Uhr, Karten Abendkasse.

**Bestaunen:** Heute ist **Open Mic** im **Tonelli's**: Mutige stehen am Mikro und singen einen Lieblingssong, begleitet von einer exzellenten Live-Band – ab 21 Uhr.

**Erlernen:** Alexanders Schillings gefeierte Inszenierung von Maria Woytyszkos Stück „**Mutterland**“ ist heute wieder im **Lofft** zu sehen – 20 Uhr, Karten unter Telefon 0341 35595510.

Majolika Manufaktur bei Terra Rossa

Werke von drei Künstlerinnen der Majolika Manufaktur Karlsruhe sind ab heute in der Keramikgalerie Terra Rossa präsent. Ulrike Korn, Maria Figiel und Hannelore Langhans setzen sich in ihren keramischen Kunstwerken mit der wechselseitigen Verbindung von Karlsruhe und Leipzig auseinander. Die Majolika Manufaktur, gegründet 1904, zählt zu den führenden Keramikmanufakturen. Die Ausstellung läuft bis zum 26. Oktober, Öffnungszeiten: Mo bis Fr, 10-18 Uhr, Sa 11 – 15 Uhr; www.terra-rossa-leipzig.de.

Ferropolis

Popstars würdigen Paul Gerhardt

Kunze kommt. Gerne nach Leipzig, dieses Mal aber nicht, sondern in die Nähe: nach Gräfenhainichen auf das beeindruckende Areal Ferropolis, einen stillgelegten Tagebau. Am Sonnabend interpretiert Heinz Rudolf Kunze bei einem Tribute-Konzert ebenso wie die Flying Pickets, die Allee der Kosmonauten, Dieter Falk und Band die Lieder Paul Gerhardts zeitgemäß. Falk nimmt sich extra eine Auszeit von der Popstar-Jury des Senders Pro 7. Alte Kirchenlieder im modernen Jazz-Pop-Gewand sind ab 17 Uhr zu hören. amg Tickets unter 034953 35120 oder www.ferropolis.de



Eine ungewöhnliche Kulisse für Paul Gerhardt: Ferropolis. Foto: peer

Wie jodelnde Japaner

Das Leipziger Ensemble Suara Nakal eröffnet das Machtmusik-Festival mit balinesischen Klängen

Von INES CHRIST

Eilige Schritte werden langsamer, suchende Blicke verharren, für einen Augenblick übernimmt Musik die Macht in Leipzigs Innenstadt. Machtmusik, das Festival für religiöse Musikkultur, beginnt nicht mit einem Paukenschlag, sondern mit einem dumpfen, dunklen Grollen. Das Leipziger Gamelan-Ensemble Suara Nakal spielt auf balinesischen Gongs, Klangschalen und Trommeln rituelle Prozessionsmusik, verbunden mit eigenen choreografischen Elementen.

Gamelan bedeutet Orchester, in diesem Fall eine seit einem Jahr gemeinsam musizierende Gruppe von Musikwissenschaftsstudenten der Universität Leipzig. Unter der Leitung von Dozent Gilbert Stöck haben sie sich zu Suara Nakal zusammengefunden und bringen nach Leipzig, was auf Bali zum Alltag gehört – Musizieren zu jedem Anlass, egal ob Tempelfest oder Verbrennungszereemonie, nach der Ernte auf dem Reisfeld oder nach dem Besuch bei Freunden.

Suara Nakal, zu deutsch frecher Klang, soll vor allem Spaß an fremdländischer Musik sein. „Frech deshalb, weil wir die balinesische Musik nur bedingt wie im Original spielen können. Das ist in etwa so, wie wenn wir Japaner jodeln hören“, erklärt Stöck. Um die Hüfte haben alle 20 Musiker ein schwarz-weiß kariertes Tuch geschlungen. Es ist das balinesische Symbol für

die Polarisierung zwischen Gut und Böse, einem immerwährenden Kampf, denn eines kann ohne das andere nicht sein. Stöck: „Tempelgötter, Freilufttempel und wichtige Gegenstände werden mit diesen Farben geschmückt.“

Auch das Auf und Ab beider Seiten macht Suara Nakal deutlich. Vier Reyong-Spieler stehen vier Musikern mit Cheng-Chengs, balinesischen Becken, gegenüber, mit Instrumenten bekriegen sie sich, gehen aufeinander zu, weichen zurück, sie bilden einen hin- und herwogenden Zwiß ab, der sich am Ende in der monotonen Kernmelodie auflöst.

Gehendes Gamelan begleitete einst die Krieger, stimme sie auf den Kampf

ein. Ein meditativer Sog geht von den martialischen Klängen aus, vermag auch heute noch zum Innehalten zu verleiten. Ein anerkennendes Nicken hier, ein Lächeln da, und immer wieder Staunen ob der Klanggewalt der indonesischen Instrumente. Die Reaktionen der Leipziger auf dieses ungewöhnliche Orchester mitten in ihrer Stadt sind offen, sie bleiben stehen und lassen sich für einen Moment von den eingängigen Rhythmen gefangen nehmen. Das ist das Wesen dieser Musik, die ursprünglich rituellen Zeremonien vorbehalten war und somit untrennbar mit der Religion bis heute verbunden ist.

Das Herbstfestival des Leipziger Forums für Zeitgenössische Musik thematisiert seit Dienstag und noch bis Sonntag die untrennbare Verbindung von Musik und Religion, bringt die verschiedenen Glaubensrichtungen und ihren musikalischen Begleiter zum Publikum.

Heute steht das Christentum im Mittelpunkt des Festivals. Im Cineding (Karl-Heine-Straße 83) wird um 15 Uhr „Dead To The World“, ein Dokumentarfilm über den „Antichrist Superstar“ Marilyn Manson, gezeigt; um 20.30 Uhr Pasolinis Verfilmung des Matthäus-Evangeliums. Dazwischen stellen um 19 Uhr Eiko Kuhnert und André Sobotta in einem filmischen Vortrag Bibel-TV und Musikfernsehen einander gegenüber. In der Moritzbastei (Universitätsstraße 9) tritt um 21 Uhr die christliche Popsängerin Sarah Brendel auf (Tickets 8/6 Euro unter 0341 702590).



Sieben Musikwissenschaftsstudenten und ihre Klangkörper: das Gamelan-Ensemble Suara Nakal. Foto: André Kempner

Hardcore-Legende

Sick Of It All heute im Conne Island

Sie sind die Großmeister ihres Genres. Pioniere, Referenzpunkt, Inbegriff. Keine Party mit harter Musik, auf der nicht jemand ein T-Shirt mit ihrem Namen trägt. Sie sind aggressiv, melodios und die erste Band, die Musikliebhabern beim Stichwort Hardcore einfallen. Heute Abend tritt die legendäre New Yorker Gruppe Sick Of It All einmal mehr im Conne Island auf.

Ihr 20-Jähriges feierte die Band 2006 mit „Death To Tyrants“, nun reist sie mit einer Platte durch Europa, auf der sie

zwar alle Kompositionen beisteuert, aber kein Instrument bedient: Auf „Our Impact Will Be Felt“ interpretieren Bewunderer wie Hatebreed, Sepultura und Bleeding Through Sick-Of-It-All-Stücke. Die Ehre, die Conne-Island-Bühne mit den Hardcore-Helden zu teilen, haben Detrimental Threat und Wisdom in Chains. mwö

Sick Of It All, heute, 20 Uhr, Conne Island (Koburger Straße 3), Tickets für 20 Euro an der Abendkasse

Elvis-Metal

Volbeat morgen im Hellraiser

Wenn das der King noch erleben könnte, „Elvis-Metal“ wird das Genre genannt, das sich die dänische Band Volbeat gebastelt hat. Eine Mischung aus Heavy Metal und Rockabilly, dargeboten mit einer Stimme, die manchen an Mr. Presley höchstpersönlich erinnert.

Michael Poulsen heißt der Mann, der die dazu gehörenden Bänder besitzt. Morgen tritt seine Gruppe erstmals in Leipzig auf: im Engelsdorfer Club Hellraiser. In Dänemark sind Volbeat bereits

etabliert. Die im Februar erschienene zweite CD „Rock the Rebel/Metal the Devil“ wurde mit einer Goldenen Schallplatte ausgezeichnet. Drei Monate hielt sie sich in den Top 5 der Albumcharts, für eine Metalband ein erwähnenswerter Erfolg, der nun in Deutschland wiederholt werden soll. Vorbands sind morgen Waxxy und Main Machine. mwö

Volbeat, morgen, 21 Uhr, Hellraiser (Werkstättenstraße 4), Tickets für 14 Euro an der Abendkasse

Ganz nah an der Stille

Berauschend durch wunderbare Schlichtheit: Keren Anns Besuch in der Nato

Enges nächtliches Warten in der Bitte-nicht-rauchen-Zone vor der kleinen Bühne der Nato. Alle haben beim Eintritt „Rose“ auf die Handgelenke gestempelt bekommen und jetzt zugelegte Vorfreude in ihren Gesichtern. Draußen fallen die ersten Blätter, drinnen agitieren die Kleinen erfolglos an den Größeren herum, ihnen doch bitte etwas mehr Sicht zu gönnen. Man ist zurecht gespannt auf Keren Ann Zeidel, denn nach mittlerweile fünf Platten ist die 33-jährige Kosmopolitin und Tochter eines russischstämmigen Israeli und einer Holländerin mit indonesischen Wurzeln längst kein Geheimtipp mehr. Die Pendlerin zwischen Paris, New York, Island und Israel wollte bald nicht mehr die neue Hoffnung des neuen Chansons sein und quitierte die hochgeschriebene Traumpaar-Liaison mit Benjamin Biolay.

Soeben ist das neue Album erschienen und wieder eine potenzielle Lieblingsplatte, gar nicht so sehr, wie aktuell schöne, naturbelassene Sängerinnen Konjunktur haben, sondern vielmehr, weil Keren Ann authentisch geblieben ist neben der grassierenden Trendiererei. Dann steht sie gar nicht so fragil und wie einem französischen

Autorenfilm entstieg mit der Gitarre neben zwei Erfüllungsgehilfen in karierten Hemden, und es ist vor allem ihre Stimme, die tragen wird durch anderthalb unbedingt melancholische Stunden.

Der geheimnisvolle Gesang bleibt oft nah am Sprechen, und vor allem zu Beginn hat das Tasten durch die Songs durchaus etwas Dilettantisches. Kein Versuch, den enormen Produktionsaufwand der aktuellen CD live zu reproduzieren, vielmehr ein integriertes Songvor- und Verführen, aus dem mehr und mehr das Charisma dieser faszinierenden Sängerin wächst. Der Nerv, den sie sinnlich und gar nicht aufgedreht trifft, zuckt bestimmt nicht in Richtung höher-schneller-weiter. Nah der Stille ist das am intensivsten. Weniger ist mehr, und es ist erstaunlich, was man alles nicht braucht. Das ist ins Innige gedämpft, hat eine dylaneske Simplizität und bezwingenden Charme. Die dichte Gemeinde steht andächtig reglos.

Keren Ann ist eine rastlose Sucherin im Dazwischen: zwischen Paris und New York, zwischen alter und neuer Welt, Chanson und Folk, Bohème und Zeitgeist, Coffeetable-Musik und Velvet

Underground, unverdorben und unbe-rechenbar. Was sie macht, ist außerdem ein Arbeiten gegen ein früh übergestülptes Image. Auch deswegen drif-tet die Dramaturgie des Abends ins Offene, versucht sich redlich an offensiv-erem Vorward oder verläuft sich zum

Tennessee Waltz. Am besten ist sie allein. Weit offene braune Augen, ein Nippen am Wein. Dann zupft sie sprö-de die Gitarre und flüstert suggestive Songs aus einem Reich neben der Zeit. Dann ist es einfach nur schön ohne Wenn und Aber. Ulrich Steinmetzger



Weniger ist mehr, und es ist erstaunlich, was man alles nicht braucht: Keren Ann gastierte in der Nato. Foto: André Kempner

Lofft-Werkstatt  
Liebe in Sprachklumpen

Mann und Frau. Zwei Stühle im Lofft, zwei Leinwände, zwei Gläser, ein bisschen schwarzer Raum, um aufeinander zu und von einander weg zu gehen. Sie will sich erinnern an Gründe, „an was Echtes, da drin“. Er wirft ihr vor: „Du bist nur noch ein Sprachklumpen. Dahinter steckt nichts, was Sprache, was du erklären könntest.“ Dazwischen Erinnerung und Imagination: romantische Liebe, unmögliche Liebe, unglückliche Liebe. Wie wir damals waren und wo wir heute sind. Weil „Solche wie ich“ du nicht erkennst, nicht erträgst, nicht erfasst. Die erste Regiearbeit von Autor Christian Mahlow mit gleichnamigem Titel zielt am Dienstag in ansprechendem Setting auf ein großes altes Thema – und ging doch daneben.

Dabei hat Mahlow viel angestrengt. Er fragt: Wie verändert uns der Begriff Liebe, wenn er wie das Objektiv einer Kamera auf uns gerichtet ist? Auf der Grundlage der Gegenwartslyrik von Katrin Marie Merten verarbeitet der Regisseur Motive aus Hollywood, Baudrillard und russischem Realismus zu einer Versuchsanordnung, die wie eine Compilation von film noir und Dogma wirkt (Raum, Fotografie: Doreen Schuster). Da kommt zu viel zusammen, und das könnte ironisch sein. Die Frage wurde myriaden-mal gestellt und von der „globalisierten Illusionsmaschine der Liebesindustrie“ verworsten. Aber hier wird das groteske Spiel mit Begriffen von den Bergen an Begrifflichkeiten verschüttet. Das Vorführen der Formelhaftigkeit von Hinterfragen wird (auch bei den Projektionen) selbst zum bloß formelhaften Gerede.

Fetwas näher kommen einem Caroline Betz und Folkert Dücker alias Mitja und Katja, wenn sie das literarische Korsett lockern und scheinbar nicht mehr spielen (sie spielen das). Doch das Bombardement von Thesenexzerpten, von Karteikarten gelesen, als werde die Zuschauerreflexivitätsgeschwindigkeit geprüft, wirkt distanzierend, unironisch, didaktisch. Die schöne kleine Form suggerierte eine konzentrierte Zerlegung des Liebespaar-Diskurses. Aber die aufgetürmten Sätze verursachen nur Zerstreuung. Ein zu ambitioniertes Kammerstück.

Am Ende geht der Mann. Es passt nicht zusammen, wenn zwei sich inspizieren. Na klar. Und so what? Vielleicht funktioniert das Stück im Salon? Zu Wein und Rauch und plauderndem Publikum, das, medientheoretisch informiert, hie und da kurz auflacht, mit Einwürfen aus dem Seminar das Spiel weiter und in andere Richtungen treibt, um sich dann wieder ins Gespräch über die eigene Liebeskiste zu vertiefen. Mal ausprobieren. Stefanie Möller

Heute französischer Indie-Pop in der Nato

Die französische Band Holden kultiviert die Co-Existenz zwischen elektronischer und Chanson-Musik. Die Künstler stehen auf Wärme und Groove mit Sinn für Romantik. Auch für Großmeister Dominique A verkörpern Holden ein Ideal an Eleganz, wie er stets betont. Heute spielen sie um 20.30 Uhr in der Nato, Karten an der Abendkasse.